



FOTO: EDGAR G. BIEHE/ISTOCK

Die Angepassten

Der Klimawandel bedroht den Anbau von Obst, Gemüse, Wein und Getreide. Die Temperaturen steigen, häufigere Dürren und Überschwemmungen zwingen die Produzenten, sich umzustellen. | Silke Liebig-Braunholz

Axel Neiss sitzt in seinem Kellereigebäude direkt im Hang seines Weinbergs. Schon als Kind hat er seinem Vater hier in dem Winzerort Kindenheim in der Pfalz bei der Weinlese geholfen. Mitten im Oktober war das als die Familie Burgunder- und Riesling-Reben erntete. Sie wachsen hier seit über 40 Jahren auf Kalksteinböden und ergeben kraftvolle Weine. Doch seit einigen Jahren baut der Winzer auch die Rebsorte Cabernet Sauvignon an, die normalerweise in südlicheren Breiten reift. „Einige unserer Rebsorten, wie der Riesling, lassen sich hier nicht mehr optimal anbauen. Dafür finden Sorten, deren Reifezeit später beginnt, nun beste Wachstumsbedingungen bei uns“, erzählt er.

Hagen Rüdlin von der Markgräfler Winzergenossenschaft in der südlichsten Weinregion Deutschlands findet diese progressive Herangehensweise genau richtig: „Es ergibt Sinn, sich mit neuen Rebsorten auseinanderzusetzen.“ Am Ende des Tages sei Weinbau eine langfristige Idee. Die Genossenschaft beantworte die Fragen des Klimawandels deshalb nicht allein mit neuen Rebsorten, sondern auch mit einer Balance aus ökologischer Bewirtschaftung, etwa durch Unterstockbearbeitung der Böden und mit Piwis – den Rebsorten mit besonderer Widerstandskraft gegen Rebschädlinge wie dem falschen Mehltau.

Piwis entstehen durch Kreuzungen aus der europäischen Rebe *Vitis Vinifera* und amerikanischen wie asiatischen Wildreben, die eine natürliche Resistenz besitzen. „Wir werden in den kommenden Jahren neben den für das Markgräflerland prädestinierten Rebsorten Gutedel und Burgunder auch ein breites Piwi-Sortiment aufgebaut haben“, erzählt Rüdlin.

Auch für Gerhard Brauer von der Winzergenossenschaft Ruppertsberger Weinkeller Hoheburg in der Pfalz sind Piwis eine Lösung für resistente Rebsorten. Die Pfalz stehe jedoch für Riesling und Burgunder. „Diese Rebsorten haben weiterhin ihre Berechtigung. Wir müssen den Weinanbau deshalb an die Wetterextreme anpassen“, sagt der Vorstand.

Die Winzer würden auf den Rebflächen dafür unter anderem den Humusgehalt in den Böden erhöhen und ihn begrünen, damit dieser mehr Wasser aufnehmen und die Nährstoffe im Oberboden behalten kann. „Ich glaube nicht, dass neue Rebsorten in Deutschland angepasst wären und bin überzeugt, dass der Spätburgunder von morgen lediglich anders schmecken wird“, betont er.

Weinlese im September

Die Situation innerhalb der Branche treibt auch Axel Neiss um: „Grundsätzlich sind wir im Weinbau vom Klimawandel sehr betroffen, da die Rebe eine klimatisch beeinflusste Pflanze ist. Das ist besorgniserregend.“ Weinberge seien größtenteils ungeschützt vor anhaltender Hitze und Dauerregen. „Wir stehen in Erntezeiten deshalb momentan extrem unter Druck“, erklärt der Pfälzer Winzer. Die Trauben könnten nicht mehr so lange am Stock bleiben. Austrieb und Blütezeiten hätten sich verschoben, sodass er heute schon im September erntet.

„Wir müssen auf die Analytik achten, um den typischen Charakter unserer Weine nicht zu gefährden“, sagt der Winzer. Deshalb sei die frühere Weinlese notwendig. Ansonsten ließen sich nur Trauben mit höheren Zuckergehalten und einer geringeren Säure ernten, woraus schwere und alkoholhaltigere Weine entstünden.

Das sei der Verbraucher von deutschen Tropfen aber nicht gewohnt.

Im französischen Weinanbaugebiet Bordeaux setzen die 5 300 Winzer in den 108 000 Hektar Weinbergen alles daran, eine veränderte Stilistik in den Bordeauxweinen zu verhindern. Sie experimentieren deshalb auch mit neuen Rebsorten – den roten „Arinarnoa“, „Castets“, „Marselan“ und „Touriga Nacional“; den weißen „Alvarinho“ und „Liliorila“.

„Die ersten Winzer haben begonnen, diese Rebsorten anzubauen. Das Bordeaux wird sich dadurch aber nicht verändern“, weiß Jean-Baptiste Cordonnier, der sein Weingut Château Antonic in der Gemeinde Moulis-en-Médoc bewirtschaftet. Für ihn gibt vielmehr die Agroforstwirtschaft die Antwort auf den Klimawandel. Seine Weinberge reichert er mit Biotopen an, etwa Feldhecken, geschützten Feuchtgebieten oder Bäumen innerhalb der Parzellen, die einen lebendigen Boden nähren, eine große Artenvielfalt und ein kühleres Mikroklima erzeugen.

Wie die Winzer rüsten sich auch die Obst- und Gemüseproduzenten für „extremere Wetterverhältnisse“, wie Svea Pacyna-Schuerheck von der Erzeugergenossenschaft Landgard am Niederrhein betont. Mit Maßnahmen wie Schattierungsanlagen oder Hagelnetznetzen würden sie ihre Erträge schützen. Zudem sei eine Bewirtschaftung „über weite Fruchtfolgen, den Anbau von Zwischenfrüchten und eine bedarfsgerechte Düngung unabdingbar für die Verbesserung und Aufrechterhaltung der Bodengesundheit“, sagt Pacyna-Schuerheck.

Darüber hinaus suchen Forscher auch in der Pflanzenzüchtung nach resistenten Sorten, die mit großer Hitze und anhaltender Trockenheit zurechtkommen. Es sei zudem nicht auszuschließen, dass „auch bei uns künftig

Melonen oder Feigen im Erwerbsgartenbau reifen“, so die Landgard-Expertin.

Im größten deutschen Freiland-Gemüseanbaugbiet in der Pfalz wird bereits Vulkanspargel angebaut. Seit vielen Jahren wurde er in Italien kultiviert. Jetzt wächst er auch auf den Äckern der Erzeugergenossenschaft Pfalzmarkt. Sie profitiert klimatisch sogar von ihren Standortvorteilen. „Im Vergleich zu anderen Regionen beginnt bei uns die Ernte der Frischgemüse und Salate bis zu vier Wochen früher“, erklärt Vorstand Reinhard Oerther. Damit der bundesweite Lebensmitteleinzelhandel jedoch weiterhin zuverlässig beliefert werden könne, „sind zunehmend Resistenzen ein Thema“, sagt er. Die 120 Erzeuger beschäftigten sich seit vielen Jahren mit der Saatgutoptimierung und einer ganzen Reihe weiterer Stellschrauben, wie etwa der Tröpfchenbewässerung von Pflanzen. Allerdings könnten auch diese Maßnahmen nichts gegen Dürre oder gar Überschwemmungen ausrichten, merkt Oerther an.

Vielfalt im Feld

Einer, der sich mit extremen Wetterkapriolen auskennt, ist Rudolf Behr. Er betreibt Gemüseanbau nicht nur in Deutschland, sondern auch in einer europäischen Wüstenzone im südöstlichen Spanien, in der atlantische Tiefausläufer nicht weiterziehen. Seine europaweit agierende Firmengruppe produziert über 60 verschiedene Gemüsekulturen.

Behr kennt die Sorten, die mit extremen Temperaturen gut zurechtkommen, genauso gut wie diejenigen, bei denen diese Hitze Stress verursacht. Seine Antwort auf diese Unterschiede: „Sobald wir die Biodiversität auf unseren Böden wieder ins Gleichgewicht gebracht haben, werden wir

»Es ist nicht auszuschließen, dass auch bei uns in Zukunft Melonen und Feigen reifen«

Svea Pacyna-Schuerheck,
Landgard



Unberechenbar:
Landwirte müssen
sich auf extreme
Wetterlagen
einstellen.

auch segensreiche Erfolge für unser Klima erfahren.“ Die Artenvielfalt wiederum müsse durch gezielte Kulturmaßnahmen gefördert werden.

„Wir brauchen vielfältige Ansätze“, sagt Claudia Kammann von der Universität Geisenheim. Sie erforscht

die Klimafolgen für Sonderkulturen wie Zwiebeln, Spargel oder Brokkoli. Lösungen lägen beispielsweise in der Stärkung der Bodenbiologie, die mehr Wasserfiltration zulassen sollte, damit Starkregen versickern könne. Ein aktuelles Projekt der Universität

Kassel, das genau diese Ackerbaustrategien erforscht, sei vielversprechend. Projektleiterin Maria Finckh propagiert Mischkulturen, etwa Weizen mit Erbsen, „denn wir können nicht vorhersagen, welche Art mit dem Wetter in der kommenden Saison zurecht-

kommt“. Darüber hinaus würden vor allem sogenannte C4-Pflanzen wie Hirse und Mais wichtiger, die auch bei hohen Temperaturen CO₂ noch gut umwandeln können, so Finckh. Die beste Antwort auf den Klimawandel laute „Vielfalt im Feld“. *Iz 18-22*

WIR SCHLIESSEN KREISLÄUFE UND SCHÜTZEN RESSOURCEN.



www.suedpack.com

SÜDPACK
HIGH PERFORMANCE FILMS